

ohne Literaturangaben undenkbar, im Abstract ist er jedoch zulässig. Das Weglassen von Quellenangaben ist selbstverständlich nur bei *indirekten* Zitaten möglich. Bei *direkten*, also wörtlichen, Wiedergaben sind Quellenangaben auch in Abstracts zwingend und ihr Fehlen würde ein Plagiat bedeuten.

### BEISPIELE 3.5

Quellenangaben in Abstracts:

▷ This study investigated the relationship between an employee's readiness for change and his or her margin in life (MIL). MIL is based on McClusky's (1963) theory of margin and is a theory of adult potential that is based upon the balance adults seek between the amount of energy needed to live and learn and the amount actually available.  
(Madsen, John & Miller 2006)

▷ This article explores the phenomenon of »hyperopia,« or an aversion to indulgence, as introduced by Kivetz and Keinan (2006) and Kivetz and Simonson (2002).  
(Haws & Poynor 2008)

### BEISPIEL 3.6

Hinweis auf bestehende Forschung ohne Quellenangaben (N. B.: Nur in Abstracts zulässig):

A great deal of research has now established that written texts embody interactions between writers and readers.  
(Hyland 2005b)

#### 3.2.3 Die Einleitung (*Introduction*)

Für Einleitungen englischer wissenschaftlicher Texte, insbesondere von Zeitschriftenartikeln, haben Swales und Feak (1994, 175) drei zentrale Sprachhandlungen (*moves*) identifiziert:

- **Establishing a research territory:** Hinweis auf Relevanz des Themas, Überblick über bestehende Arbeiten zum Thema, Verortung des eigenen *papers* im Fach.
- **Establishing a niche:** Identifizieren der Forschungslücke, die mit dem *paper* geschlossen werden soll.

- **Occupying the niche:** Ziele des aktuellen *papers* umreißen, Thema eingrenzen, eventuell Ausblick auf zentrale Ergebnisse der Arbeit, Vorschau auf die Struktur des *paper*.

Durch diese *moves* sollen die Leser/innen in das Thema eingeführt und zum Weiterlesen angeregt werden. Im Rahmen unserer musikalischen Analogie sind Einleitungen insofern »Ouvertüren«, als sie den Tenor der wissenschaftlichen Arbeit anklingen lassen und die zentralen Motive vorstellen. Sie sollen genug preisgeben, um Interesse zu erwecken aber nicht so viel, dass die Leser/innen vorzeitig abschalten.

In Beispiel 3.7 sind die drei *moves* etwas abgewandelt umgesetzt, sind aber im Großen und Ganzen gut zu erkennen. Die ersten zwei Absätze grenzen das *research territory* ein, der dritte, beginnend mit *typically*, weist auf eine Forschungslücke hin (*rarely are the social-psychological dimensions of transactions taken into account ...*). Der vierte Absatz erläutert, worin das Besondere am *paper* liegt, worauf es fokussiert und wie es die identifizierte Lücke schließen will (*In contrast ... we argue that ...*). Der fünfte rechtfertigt den gewählten Fokus. Der sechste und letzte Absatz ist das, was Siepmann et al. (2011, 61) einen »organization paragraph« nennen, der dem Leser einen Überblick über den zu erwartenden Inhalt und die Gliederung gibt. Wenn wir uns nun in einem kurzen Vorgriff auf Kapitel 4 in Beispiel 3.7 noch die Absätze genauer ansehen, so stellen wir fest, (a) dass sie alle ähnlich lang sind (mindestens drei, maximal fünf Sätze), wodurch die in den Absätzen realisierten *moves* zumindest einmal in quantitativer Weise sehr ausgewogen präsentiert werden, und (b) dass vier der sechs Absätze mit einem Adverb beginnen. Drei davon wiederum sind sogenannte *stance adverbials*, mit denen Autoren ihren Standpunkt zum Gesagten signalisieren bzw. das Gesagte organisieren: *typically, in contrast, certainly*.

### BEISPIEL 3.7

Die Gliederung einer *Introduction*:

- 1 **Introduction**
- 2 »Justice,« says John Rawls (1971, p. 3), »is the first virtue of social institutions.« Since
- 3 that statement was made over 30 years ago, the field of institutional economics has
- 4 made great strides in describing the nature of transaction costs and their consequences
- 5 for institutional governance. Surprisingly, this work has largely been devoid of refer-
- 6 ence to this first virtue of institutions. However, critics like Victor Nee (1998) have
- 7 argued that it is precisely the discussion of the role and relationship of informal norms

8 like justice to formal structures that has been lacking in the work of institutional eco-  
 9 nomics.  
 10 [...] [Es folgt ein längeres direktes Zitat aus Nee (1998)].  
 11 **In this article**, we argue that governance design will fail if it does not take into  
 12 account the relationship between informal norms like justice and formal structures.  
 13 [...] [Es folgen vier Sätze.]  
 14 **Typically**, economists define transaction costs as search, bargaining, monitoring,  
 15 enforcement, and other costs not directly related to the production of goods or ser-  
 16 vices. [...] [Es folgen drei Sätze.]  
 17 **In contrast**, building on the work of Ouchi (1980), we argue that substantial and  
 18 significant transaction costs can also derive from the difficulty of evaluating the fair-  
 19 ness of a specific exchange of goods and services. [...] [Es folgen vier Sätze.]  
 20 **Certainly**, economic features of transactions such as asset specificity and the diffi-  
 21 culty of performance measurement are important, but they are important primarily  
 22 because they affect the ability of the transactors to make evaluations of the fairness  
 23 of the exchange (Ouchi 1980). [...] [Es folgen fünf Sätze.]  
 24 **The paper is divided into three parts.** The first explores the work of Ouchi (1980)  
 25 and explains how and why organizational justice is relevant to transaction-cost eco-  
 26 nomics. The second part of the paper examines how perceptions of fairness affect the  
 27 formal aspects of economic transactions and proposes a model of the relationship of  
 28 the different forms of organizational justice with transaction costs. Finally, the conclu-  
 29 sion reviews the contributions that justice theory can make to organizational econom-  
 30 ics and offers some suggestions for future research and development of an organiza-  
 31 tional economics that incorporates justice concepts more explicitly.  
 (Husted & Folger 2004, 719–720)

Laut Swales und Feak (1994, 174) ist es auf einen doppelten Wettbewerb zurückzu-  
 führen, dass Einleitungen der dreiteiligen *move*-Stuktur folgen: »competition for  
 research space and competition for readers«. Diese Sichtweise deckt sich mit jener  
 von Siepmann et al. (2011, 60), die neben der kognitiven auch eine rhetorische  
 Funktion von Einleitungen beschreiben (siehe *Food for Thought*). Noch eindringli-  
 cher formuliert Leonhard (2002, 99) diesen Gedanken, wenn sie ihre Aufzählung  
 der Funktionen von Einleitungen mit den Worten: »attracts and holds the reader's  
 attention (*hooks the reader*)« beginnt. Der Konnex zur *captatio benevolentiae* der  
 antiken Rhetorik ist offensichtlich.

Es ist schon bezeichnend, wie stark die persuasive Komponente in ganz verschie-  
 denen Lehrwerken zum *academic writing* betont wird. So wichtig also die nüchter-  
 nen Aufgaben, die Einleitungen zu erfüllen haben, auch sein mögen – das Resü-  
 mieren der wichtigsten Literatur, die Verortung des eigenen *paper* in einem

### Food for Thought

The Introduction is also an invitation to the reader to enter the discourse world evoked by your text. This means that you are well advised to start from shared knowledge, leading your reader gradually into new territory. In this way you will help your reader to get used to your point of view. It will also make your reader more willing to accept the purpose of your text as a valid one – even though it may be a purpose s/he personally disagrees with. This means that an Introduction has both a *cognitive* function, in providing the information that the reader will need to make sense of your argument, and a *rhetorical* function in persuading your reader to be interested in your point of view and in whetting his/her appetite for the intellectual fare on offer.

(Siepmann et al. 2011, 60; Kursivschrift im Original; *whet* = »schärfen«)

bestimmten Forschungsfeld und innerhalb bestimmter Theoriegebäude, das Auf-  
 zeigen der Lücke, die bearbeitet werden soll, das Formulieren von Hypothesen:  
 Sehr weit oben auf der Liste der funktionalen Prioritäten steht eben auch das »Ein-  
 fangen« des Lesers (*hooking the reader*). Und um diese Aufgabe erfüllen zu können,  
 lohnt es sich, Zeit und Mühe auf das Erarbeiten der stilistischen Nuancen zu ver-  
 wenden, die die englische Sprache zu bieten hat.

### Hypothesen formulieren

In empirischen *papers* ist eine der sachlichen Aufgaben, die meist in der *Introduc-  
 tion* abgearbeitet werden, das Formulieren von Hypothesen, also von Aussagen zu  
 der vermuteten Beziehung zwischen Variablen. Sie können in die Einleitung integ-  
 riert sein, einen separaten (Unter-)Abschnitt bilden oder Teil von Abschnitten  
 sein, die den Titel von Teilstudien tragen (»Study 1«, »Study 2« usw.). Wie Hypo-  
 thesen im Einzelnen gestaltet werden sollen, hängt stark von der jeweiligen The-  
 menstellung ab. Dass sie klar und kompakt formuliert sein sollen, gehört aber  
 sicher zu den Anforderungen, die sich verallgemeinern lassen. Die in 3.8 zitierten  
 Hypothesen (hier als *propositions* [*P*] bezeichnet) sind dafür ein Beispiel:

### BEISPIEL 3.8

Formulierung von Hypothesen (*hypotheses/propositions*):

- P<sub>2</sub>: Customer satisfaction is an antecedent of perceived service quality.
  - P<sub>3</sub>: Consumer satisfaction has a significant impact on purchase intentions.
- (Cronin & Taylor 1992, 59)